

Finale

O-Ton

«Optimismus ist sehr oft eine Form von Informationsmangel.»

Alfred Dorfer

Nachrichten

Eddie Redmayne kommt nach Zürich

Zürich Film Festival Der britische Schauspieler Eddie Redmayne wird am 18. Zürich Film Festival (ZFF) mit einem Goldenen Auge für seine Karriere ausgezeichnet. Redmayne wird in Zürich Tobias Lindholms Thriller «The Good Nurse» als Europapremiere vorstellen. «Eddie Redmayne vermag seinen Figuren menschliche Tiefe zu verleihen und uns mit seiner Ausdrucksstärke in ihren Bann zu ziehen», schreibt das ZFF in einer Mitteilung. Das breite Publikum kennt Redmayne als Newt Scamander aus der Fantasy-Franchise «Fantastic Beasts». Für die Verkörperung des gelähmten Physikers Stephen Hawking in «The Theory of Everything» (2014) gewann Redmayne einen Oscar als bester Hauptdarsteller. (sda)

Pianist und Dirigent Lars Vogt ist gestorben

Klassik Der deutsche Pianist und Dirigent Lars Vogt ist tot. Wie die Deutsche Presse-Agentur gestern aus dem familiären Umfeld des Musikers erfuhr, starb Vogt am Montag kurz vor seinem 52. Geburtstag im Kreise seiner Familie an den Folgen einer Krebserkrankung. Vogt war Chefdirigent des französischen Orchestre de chambre de Paris. In der Schweiz trat Vogt 2016 als Pianist am Lucerne Festival auf und war einige Jahre zuvor Artist-in-Residence beim Zürcher Kammerorchester. Der Vater dreier Kinder initiierte das Projekt Rhapsody in School, bei dem prominente klassische Musiker bei Schulbesuchen über ihre Instrumente erzählen und Interesse wecken. (sda)

Tagestipp



Welche Figuren sind spannender?

Theatersport-Festival Bereits zum 19. Mal lädt das Theater am Puls, Bern, zum Theatersport-Festival. Gäste werden aus Leipzig, Italien und München erwartet. Heute sowie am Donnerstag und Freitag wird ein klassisches Duell zweier Improvisationsteams gespielt. Die Regeln geben SchiedsrichterIn oder Schiedsrichter vor, das Publikum bringt Ideen ein und entscheidet, welches Team spannendere Figuren kreiert oder überraschendere Wendungen einbaut. Am Samstag gehen die Teams eine Wette ein, bei der sie um die Gunst des Publikums improvisieren und dabei mit möglichst vielen Plüschtieren belohnt werden. (lex)

Heute, 20 Uhr, La Cappella, Allmendstrasse 14, Bern. Weitere Daten: 8. bis 10.9., je 20 Uhr

Baustelle

Die Säule soll nicht wie eine Krawatte auf einem T-Shirt wirken

Architekturkolumne Mit der Säule hat man einst ein Gebäude rhythmisiert und proportioniert. Vor hundert Jahren ist sie mit Schimpf und Schande aus dem Architekturrepertoire verschwunden. Warum?

Dieter Schnell

Kürzlich hat ein europaweit bekannter Architekt in einem Tagungsvortrag ein Loblied auf die Säule angestimmt. Leider zeigten dann die Aufnahmen seines eben fertiggestellten Gebäudes, dass er diese allein als schönes Objekt und nicht als Teil eines umfassenden Architektursystems verstanden hat: Die gezeigte Säule wirkte wie eine Krawatte auf einem T-Shirt.

Dabei war die Säule einst die Krönung der architektonischen Gestaltung. Ihre Formen waren strengsten Regeln unterworfen: So stand beispielsweise ihre Breite in einem genauen Verhältnis zu ihrer Höhe. Auch war sie nicht einfach ein Zylinder, sondern musste unterhalb der Mitte am dicksten sein. Für ihre Basen und Kapitelle gab es vordefinierte Ordnungen, diese bestimmten aber nicht nur die Gestaltung der Säulen, sondern die Zierelemente des Gebälks und des gesamten Bauwerks. Sie machten damit Aussagen über dessen Grundbestimmung: toskanisch für Handfestes, dorisch für Kräftiges, ionisch für Feines, korinthisch und komposit für Feierliches.

Säulen konnten nicht nach Belieben kombiniert werden. Standen sie auf derselben Ebene, mussten sie identisch sein. Ihr Abstand durfte ein gewisses Mass nicht überschreiten. Standen sie übereinander, musste die Ordnung wechseln, wobei die untere die kräftigere zu sein hatte.

Mit Säulenreihen hat man die Gebäude gegliedert. Man unterschied zwischen einfachen Reihen und komplexeren Rhythmen. Freistehende Säulen galten als höchste Auszeichnung. Die Wertigkeit konnte mit Dreiviertelsäulen, Halbsäulen, flachen Pilastern oder einfachen Wandvorlagen ohne Kapitell stufenweise zurückgenommen werden.



Die dorische Säule vor der Berner Hauptwache am Theaterplatz charakterisiert dieses als ernstes und wichtiges Gebäude. 1909/1910 wurde die Hauptwache zum Geschäftslokal umgebaut. Foto: zvg

Kurz: Mit Säulen hat man ein Gebäude rhythmisiert und proportioniert. Man hat den gesellschaftlichen Anspruch und die Wertigkeit des Hauses definiert, in den Fassaden den Haupteingang und die wichtigsten Räume gekennzeichnet.

Vor rund hundert Jahren ist die Säule aus dem Architekturrepertoire verschwunden: Nicht sang- und klanglos, sondern mit Schimpf und Schande. Den Modernisten galt sie als Symbol einer veralteten, hierarchisch strukturierten Welt, die spätestens mit dem Ersten Weltkrieg untergegangen sei. Die dann einsetzende Diffamierung ist bis heute spürbar. Vermutlich liegen aber die Gründe für das Ver-

Einst war die Säule die Krönung der architektonischen Gestaltung.

schwinden der Säule gar nicht nur dort.

Ich möchte zwei andere nennen: Den ersten Grund sehe ich im Aufkommen der abstrakten Kunst. Gleichzeitig mit dem Verschwinden von Konkretem aus vielen Gemälden verschwanden auch Säulen und

Ornamente aus der Architektur. Was Mondrian mit seinen schwarzen Linien und farbigen Rechtecken auf die Leinwand komponierte, baute zur gleichen Zeit Le Corbusier dreidimensional in Beton. Diese Form der Abstraktion spielt in der Architektur bis heute eine tragende Rolle.

Der zweite Grund für das Verschwinden der Säule ist wohl auch dafür verantwortlich, dass derzeit jedes Revival misslingt. Nach 1880 vollzog sich in der architektonischen Grundauffassung ein tiefgreifender Wandel. Architektinnen und Architekten verstehen sich seither nicht mehr primär als Entwerfer durchkomponierter,

schöner Objekte, sondern vielmehr als Raumgestalter sowohl im Aussen- als auch im Innenraum.

Gestalterische Details wie Säulen und Ornamente stehen damit nicht mehr im Fokus des Interesses und können also auch die Bedeutung, die sie einst hatten, nicht mehr zurückbekommen. Sie sind höchstens noch ein schönes Accessoire.

«Baustelle»-Kolumnist Dieter Schnell ist Dozent für Geschichte und Theorie der Architektur sowie Leiter des MAS Denkmalpflege und Umnutzung an der Berner Fachhochschule.

Schneider antwortet

Soll man Analysen zu kultureller Aneignung lesen?

Ich verfolge die Debatten um Gendersterne, Rastafisuren, Wokeness und andere identitätspolitische Themen grundsätzlich nicht, weil ich sie irrelevant finde (teils weil amerikanische Importe, teils weil billiges Politmarketing des rechten Lagers). Darf man als Bürger, der den Anspruch hat, sich gesellschaftlich und politisch informiert zu halten, Themen von Leitartikeln der NZZ und von Tamedia als irrelevant definieren? Oder ist diese Grundhaltung genau der Nährboden für durchgeknallte Propagandakanäle wie «Weltwoche» oder Stricker-TV?
S. O.



Peter Schneider
Der Psychoanalytiker beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie des Alltagslebens.

Lieber Herr O. Ein entschiedenes Jein auf all Ihre Fragen. Die gängige Behandlung dieser Themen ist in aller Regel himmelschreiend unterkomplex, das heisst nicht auf der Höhe der fachlichen Auseinandersetzung. Wie soll man zum Beispiel über Gendertheorie mit Leuten diskutieren, die finden, dieselbe gehöre ohnehin abge-

schaft? Oder über «cultural appropriation», wenn anstelle historischer Rekonstruktion nur das Mantra ins Feld geführt wird, dass «Kultur immer schon Aneignung war».

(Wo «immer schon» steht, kann man ohnehin gleich aufhören zu lesen; desgleichen, wenn Evolutionspsychologen bemüht werden, zu erklären, warum die Evolution uns nicht auf Smartphones vorbereitet hat.)

Die vielen Artikel, die eigentlich nur Variationen über ein von Ignoranz strotzendes Ressentiment sind, kann man also gerne auslassen. Die Themen selbst nicht. Der Gender-Identitäts-Trans-Cancel-Culture-Komplex wurde in den

letzten Jahren zu einem Bollwerk konservativer bis rechtsradikaler Geländemarkierung aufgerüstet. Die Themen dieses Komplexes sind gleichwohl wichtig und verdienen neugieriges Interesse.

Es läuft etwas Neues in der Welt, das wir nicht intuitiv oder mit ein paar altväterlichen Weisheiten verstehen können. In der Wissenschaftsberichterstattung etwa gibt es eine grosse Lücke in der Darstellung der Humanities. Diese Lücke wird gefüllt von skandalisierenden Berichten über «weibliche» oder «nicht rassistische Mathematik» an einem College in Utah oder der Absage eines Doktorandinnen-Vortrags bei der «Langen Nacht der Wis-

senschaft» über die unhintergehbare Zweigeschlechtlichkeit im Tierreich.

So entsteht das gängige Bild der schwafeligen Kulturwissenschaften vs. die faktenorientierten Naturwissenschaften (auf dem Hintergrund einer hoffnungslos veralteten Wissenschaftstheorie). Mit anderen Worten: Nicht die Ignoranz gegenüber den ausgeleiterten Leitartikeln, wohl aber die Ignoranz gegenüber den Themen und ihrer seriösen (durchaus kontroversen) Bearbeitung ist der Nährboden für Stricker-TV und «Weltwoche».

Senden Sie uns Ihre Fragen an gesellschaft@tamedia.ch